

## Ansichten

## Organisationsformen im Tauschring

*Ursachen und Wirkungen**von Enrica Dragoni Maier*

Beim Aufbau der ersten Tauschringe in Deutschland Anfang der 90-er Jahre dominierten zwei Grundformen der Organisation:

- e.V. mit festgelegter Struktur, deutlichen Verantwortlichkeiten usw.
- eine informelle Struktur, als basisdemokratisch verstanden, wo sich jedes Mitglied „ausprobieren“ sollte/konnte, um die weiteste Beteiligung der Mitglieder zu erreichen.

Ich bevorzugte eindeutig diese zweite Organisationsform, da ich fest davon überzeugt war, dass die praktische Ebene sekundär sei, in dem Sinne, dass sie sich flexibel den theoretischen Prinzipien anpassen sollte und dies automatisch geschehen würde. Natürlich gab es und gibt es noch unzählige Mischformen, die von den jeweiligen Verantwortlichen beeinflusst werden; wichtig war aber das Bekenntnis zu einer Grundform.

Diejenigen, die einen e. V. favorisierten, begründeten dies mit dem Argument, dass es nur durch festgelegte, demokratisch entschiedene Verantwortlichkeiten möglich sei, die Kontrolle über die verschiedenen Aktivitäten durch die Mitglieder zu gewährleisten.

Die Befürworter einer lockereren Struktur begründeten dies mit mehr Flexibilität bei den Grundentscheidungen, Rotation der aktiven Mitglieder, mehr Beteiligung und desgleichen. Die zehnjährige Praxis hat bewiesen, dass die vorgesehenen Ziele durch diese Art der Organisation nicht erreicht worden sind, sondern dass sie sich als hin-

derlich für eine konstruktive Entwicklung gezeigt hat.

Es wird vollmundig von Begriffen wie Demokratie gesprochen, aber bei einer näheren Betrachtung muss man entdecken, dass sie für viele Mitglieder nur ein Feigenblatt darstellen, um die eigenen Machtansprüche durchzusetzen. Ich habe erlebt, dass „Demokratie“ so definiert wurde, dass alles (inklusive Diskriminierung ...) erlaubt sei. Nach diesen Prämissen könnte man sich dann auch eine Diktatur wünschen (wenn es sich wenigstens um die Diktatur der Vernunft handelt). Die Erfahrung hat vielerorts gezeigt, dass man nicht darauf zählen kann, dass das Bewusstsein für einen gerechten Umgang miteinander, für eine gleichwertige Wahrnehmung aller Mitglieder spontan entsteht; man „muss“ einen zwingenden Rahmen dafür schaffen, der nicht überschritten werden darf.

Es fängt schon mit den Teilnahmebedingungen an; bei den meisten traditionsreichen TR bestehen sie seit ca. zehn Jahren und aus meiner Sicht sollten sie (wie deren Entsprechung bundesweit, d. h. das Positionspapier) eindeutig unter die Lupe genommen werden. Sie bestehen größtenteils aus lauter Absichtserklärungen, die sich aber (vielleicht mit wenigen Ausnahmen) nicht bewahrheitet haben.

In den Statuten sollten klar und deutlich die Ausrichtung, die Ziele und das Wirken der Mitglieder benannt werden; die Grundprinzipien sollten nicht als theoretische (oft schwammige) allgemeine Verlautbarungen erscheinen, sondern konkrete, überlegte, nach der zehnjährigen Erfahrung formulierte, verbindliche Grundvoraussetzungen darstellen.

Da mittlerweile meine Grundposition bekannt sein dürfte, lasse ich die TR, die ein alternatives Wirtschaftssystem durch die Einführung von Ersatzwährungen erreichen wollen, außer acht. Ich vertrete die Überzeugung, dass auf der wirtschaftlichen Ebene das kapitalistische System nicht beeinflussbar ist; die vorhandenen, mit der Zeit entwickelten Kriterien sind unschlagbar. Das System ist extrem flexibel und kann auch eine „Schlangenlinie“ fahren, d. h. auch vorübergehend auf einen Teil des Profits verzichten, wenn sich perspektivisch größere Gewinne abzeichnen. Die Instrumente sind sekundär und können nach den Umständen variiert werden; daraus folgt, dass Veränderungen von außen absolut bedeutungslos sind. Entweder werden sie vom System absorbiert oder ad absurdum geführt und dadurch „unschädlich“ gemacht. Technische Neuerungen (Zinsabschaffung oder gar negative Zinsen) haben keinerlei dauerhafte Wirkung; wenn sie als vorteilhaft (z. B. für höhere Investitionen) erkannt werden, können und würden sie vom System selbst eingeführt werden. Einen Ansatz auf dieser Ebene für eine gesellschaftliche Reform halte ich für irreführend.

Auf welcher Ebene sollte man ansetzen, um Korrekturen im sozialen/ökonomischen System zu bewirken? Wenn ich zum Ausdruck bringe, dass in einer gerechten Gesellschaft keine ungerechte Wirtschaft existieren kann, handelt es sich eindeutig um eine philosophische Feststellung. Die Politik ist die Wissenschaft des Möglichen, d. h. der kleinen Schritte zum (philosophischen) Ziel hin, aber „Politik“ heißt im wörtlichen Sinn, dass sie dem allgemeinen Wohl gewidmet ist; ansonsten kann man von öffentlicher Verwaltung, aber nicht von Politik sprechen. Leider gibt es sie nicht (mehr?); die sogenannte Politik agiert als Lobby für wirtschaftliche Interessen und der soziale Frieden ist nur ein Mittel zum

Zweck. Nach dieser nüchternen Betrachtung muss man folgern, dass die Fokussierung auf die sozialen Aspekte der einzige Weg für den Reformansatz sein kann.

In diesem Kontext versteht sich aus meiner Sicht die Bedeutung der Tauschbewegung; die soziale Gerechtigkeit soll das Ziel und nicht das Mittel sein. Die Tauschringe bieten das Experimentierfeld, um einen Umgang miteinander zu erproben, der den sozialen Prinzipien von Gleichberechtigung entspricht. Ich bin fest davon überzeugt, dass innerhalb dieses Rahmens dann auch die wirtschaftlichen Verhältnisse ausgeglichener wären; Gleichberechtigung heißt auch, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse, auch materiell, Berücksichtigung finden. Es sollte nicht das WIE VIEL quantitativ, sondern einfach das WIE, qualitativ betrachtet, im Vordergrund stehen. Es ist relativ, wie viel und wie intensiv jemand arbeitet, wenn er/sie subjektiv einen befriedigenden Ausgleich von anderen bekommt.

Aus dieser Sicht betrachtet, sollten m. E. schon in den Teilnahmebedingungen die Grundregeln für die Entfaltung dieser Einstellung enthalten sein; keine langatmigen Ausführungen über den Kontostand, Überschreitung des Limits und ähnliche Aspekte, sondern verbindliche Verhaltensregeln, um „das Spiel“ der Gleichberechtigung in geordneten Bahnen durchzuführen. Für jedes Spiel muss man trainieren und die Regeln verinnerlichen und auch innerhalb des Experiments „Tauschringe“ müsste man mit Rückschlägen rechnen. Doch wenn man nicht konkret festlegt, was man üben möchte, dann nützt auch die zehnjährige Praxis nichts.

Das Modell Tauschring steht und fällt mit den Mitgliedern; je mehr bereit sind, sich einzubringen und für die Organisation zu engagieren, je mehr Impulse können entwickelt und umgesetzt werden. An diesem Prinzip möchte ich festhalten, aber gleichzeitig aus den Erfahrungen eine Lehre zie-

hen. Die ganzen Jahre, insbesondere in den Tauschringen, die vorlaut für ihre basisdemokratischen Entscheidungsstrukturen warben, war es üblich, dass nur eine scheinbare Demokratie praktiziert wurde. Die lockeren, unverbindlich aufgebauten Entscheidungsgremien, an denen völlig freiwillig und zufällig unregelmäßig teilgenommen wurde, boten den idealen Rahmen für Beliebigkeit.

Die ständig wechselnde Zusammensetzung verursacht ein Mangel an Kontinuität und bringt widersprüchliche Entscheidungen hervor, vor allem weil keine grundsätzliche Verbindlichkeit durch die (schwammigen und oft zweideutigen) Statuten gewährleistet ist. Welcher Standpunkt von Mal zu Mal die Mehrheit bekommt, gleicht einem Roulettespiel; welche Mitglieder haben an dem Sitzungstag „Lust“ zu erscheinen? Bei jedem Zusammentreffen ist diese die spannende Frage. Mindestens ein Vertreter für jede AG sollte eigentlich anwesend sein; wenn aber nicht?!

Nach dem gleichen Prinzip richten sich die Aktivitäten in den verschiedenen AGs; neue Mitglieder werden nicht in Bezug auf ihre Eignung für die Aufgabe, sondern ausschließlich nach strategischen Gesichtspunkten als Bauern im Machtspiel der altingesessenen Mitglieder zugelassen und gegebenenfalls, wenn sie sich nicht anpassen, so lange gemobbt bis sie „freiwillig“ aufgeben. Die Ausübung des Dienstes für den Tauschring erfolgt nach individuellen Richtlinien, ohne Abstimmung oder nur durch eine vorgetäuschte Zusammenarbeit, indem wichtige Informationen vorhalten und wichtige Entscheidungen an der Gruppe vorbei getroffen werden.

Entspricht dieses Vorgehen den Prinzipien einer basisdemokratischen Struktur? Demokratie heißt wirklich nicht Beliebigkeit, sondern Kompromissbereitschaft, Offenheit für unbekanntes Lösungen, wenn sie

kompatibel mit der Grundeinstellung sind.

Diese Grundeinstellung sollte ausführlich diskutiert und erarbeitet werden, was in den meisten Tauschringen nicht geschehen ist und immer noch aus einer Hybride unterschiedlicher Zielsetzungen, die sich oft noch widersprechen, besteht, weil man sich nicht traut, essentielle, notwendige Aufarbeitungen durchzuführen. Aus meiner Sicht hat sich gezeigt, dass das breite Spektrum der Ziele, welche die Tauschbewegung anfänglich verfolgte, drastisch reduziert werden müsste und eine deutliche Prioritätensetzung die einzige Möglichkeit wäre, im Sammelsurium Tauschringe einen Durchblick zu bekommen.

Wenn man das große Reinemachen scheut, wird man im „Müll“ ersticken; wie jede Großaktion muss das Aufräumen sorgfältig geplant, geordnet und mit klarem Blick fürs Wesentliche durchgeführt werden. Die Befürchtung, einen Teil der Mitglieder zu verlieren, sollte auch nicht überbewertet werden; diejenigen, die einen parallelen Markt oder in den Tauschringen einen Ausgleich für Geldmangel suchen, können zweckmäßiger bei anderen Modellen einsteigen, die dieses Ziel ausdrücklich verfolgen.

Und was wird aus denen, die im Tauschring eine Bühne für ihre Inkompetenz und Unzulänglichkeit suchen? Wo bringt man sie unter? Diese zynische Bemerkung soll nur ausdrücken, dass die erwähnte Motivation keine dominante Rolle im Umstrukturierungsprozess spielen sollte, auch wenn es unrealistisch erscheint, sie völlig zu neutralisieren.

Das moderne Qualitätsmanagement bietet die formellen Instrumente an, um die Klärung und Erneuerung der Ziele anhand der umfassenden Vision zu bewerkstelligen. Aber ist die Anstrengung eines systematischen Vorgehens den Tauschringmit-

gliedern zumutbar? Viele wollen (angeblich?) eigentlich nur Spaß haben, in Ruhe tauschen können ohne ideologische Überforderung und ohne sich nach den Gründen ihres Tuns fragen zu müssen; die Aktivitäten im Tauschring werden als Freizeitbeschäftigung definiert, die nicht zu anspruchsvoll sein darf, um nicht die Lust daran zu verlieren.

Wenn man aber bei dieser Einstellung bleibt, sind die Folgen nach zehn Jahren absehbar; Beliebigkeit ist im wahrsten Sinn des Wortes tödlich. Verstärkt in der letzten Zeit sind etliche, seit vielen Jahren bestehende, Tauschringe eingegangen. Es herrscht noch die Überzeugung, dass die Gründe dafür lokal zu suchen wären; besonders unglückliche Zusammensetzung der Aktiven, die zu Streitigkeiten führte und ähnliche Argumente werden immer wieder als Erklärung angeführt, aber es wäre an der Zeit, die Ursachen auf einer anderen Ebene zu suchen.

Improvisation und Unprofessionalität wirken sich nicht nur im beruflichen Bereich, sondern bei allen Aktivitäten negativ aus. In der Tauschringbewegung hat man „Angst“, Ansprüche zu stellen, weil offensichtlich die Menschen als nicht lernfähig eingeschätzt werden und somit geht man davon aus, dass sie von irgendwelchen Ansprüchen erschlagen würden.

Die Ansprüche sollen aber nicht von außen gestellt werden, sondern sich in einem demokratischen Prozess von innen entwickeln, so dass die Mitglieder mit ihnen wachsen können. Vor der Einleitung dieses Prozesses jedoch sollte man nicht zurückschrecken.

Wenn die Strukturen im Laufe der Jahre zu verkrustet sein sollten, so dass ein internes Input sich nicht entfalten kann, sollte man sich nicht scheuen, Impulse von außen zuzulassen. Ich führte mal ein Gespräch mit einer Gruppe von Studenten der Fachhochschule für Sozialarbeit und Pädagogik und

stand skeptisch ihrem Vorschlag gegenüber, als Seminargruppe in einen kleinen Berliner Tauschring einzutreten, um die Umstrukturierung/Optimierung mit den Mitgliedern im Rahmen einer wissenschaftlichen Seminararbeit durchzuführen. Ich hielt es für eine Form der „kalten Übernahme“ und dachte, dass die (wenigen) Mitglieder sich überrumpelt fühlen würden; daher riet ich ihnen, selber einen Tauschring an der Uni zu gründen, um die Theorie in der Praxis zu entwickeln und zu überprüfen. Heute sehe ich es anders; statt die Energien in internen Querelen und persönlichen Auseinandersetzungen zu verbrauchen, wäre ein frischer Wind von außen eine mögliche Lösung.

Man sollte von Anfang an bei der Erarbeitung bzw. Überarbeitung der Teilnahmebedingungen die gesamte Vision sowie die abgestuften Methoden skizzieren, um die konkreten Ziele auf dem Weg dahin festzulegen.

Die Mitglieder, die aktiv an der Organisation mitarbeiten, sollten sich den festgelegten Grundsätzen verpflichtet fühlen und folglich ihre Handlungen daran messen, damit Kohärenz gewährleistet ist. Auch ohne eingetragene Rechtsform sind die Aktiven der gesamten Mitgliedschaft Rechenschaft schuldig; jährlich sollten sie bei der Mitgliederversammlung über ihre Aktivitäten berichten, mit dem Ziel, für die Aufgabe bestätigt zu werden. Es soll auch die Pflicht bestehen, an den monatlichen Treffen teilzunehmen, damit es ein Entscheidungsgremium gibt, das verlässlich und kontinuierlich arbeiten kann.

Man kann natürlich auch alles so weiterlaufen lassen, bis von einer Tauschbewegung in Deutschland nicht mehr geredet werden kann, aber.....es wäre schade darum.

E.Dragoni-Maier@web.de  
Kreuzberger Tauschring